Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 37

Artikel: Das Kartoffelfest
Autor: Nussbaum, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648023

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kartoffelfest

Von Rudolf Nußbaum

Erika besaß ein eigenes kleines Gärtchen. Es entsprach an Größe ihrer kleinen Figur und ihren noch bescheidenen Kräften. Denn sie zählte etwa elf Jahre. Wir hatten uns aus leicht verständlichen Gründen gern zu der Gebietsabtretung entschlossen. Der Miniaturgrundbesitz sollte ihre Freude an der Natur vertiefen und ihrem Spiel- und Beschäftigungsdrang gesunden Raum und neue Möglichkeiten geben. Um der kindlichen Unerfahrenheit beistehen zu können, hatten wir uns (beiläufig) die Oberaufsicht vorbehalten.

Diese Vereinbarung prägte sich dem Bewußtsein des Kindes nur schwach ein, denn Erika achtete mit Eifersucht darauf, daß ihre Hoheitsrechte im an sich schon beschränkten Besitz nicht angetastet wurden. Der Eigentumsbegriff war stärker als das Verständnis für unseren Vorbehalt.

Ein alter breiter Baumstumpf stand mitten in ihrem Gärtchen. Er wirkte romantisch, gab aber Schatten und manchen Schädlingen des Gartens einen Unterschlupf. Er diente ihr lange als Tisch und Sitz. Wir hätten ihn aber gern entfernt.

Ich legte mich aufs Verhandeln und suchte ihr die Vorteile einer Ausrodung des faulenden Gesellen klar zu machen. Aber mein Appell an ihre Vernunft verhallte. Meine Frau erreichte das Ziel auf schnellerem Wege. Man sollte die Frauen mehr als Unterhändlerinnen heranziehen. Sie kaufte dem Kinde einfach den Baumstumpf ab. Es war ein willkommener Beitrag für Erikas Sparkasse.

Eines Tages im Frühjahr bat mich Erika um eine Auskunft.

„Hat unser Garten sandigen oder steinigen Boden?"

„Warum, mein Kind?"

„Ich möchte Kartoffeln pflanzen. Die brauchen solchen Boden."

Ich hegte Zweifel und sprach sie aus.

„Woher hast du diese Weisheit?"

„Aus der Schule. Wir haben jetzt die Kartoffel ‚durchgenommen', und das steht in einem Aufsatz von Alfred Huggenberger. Der wird es wohl wissen!"

„Sandig — mag sein", erlaubte ich mir einzuwenden, „aber steinig? Das ist vielleicht ein Mißverständnis."

„Nein, wir haben darüber gesprochen. Die Lehrerin hat uns vorgelesen, und Huggenberger ist selber Bauer! Also!"

Dieser Logik mußte ich mich fügen. Ich sagte dem Kinde, der Boden unseres Gartens ist eher fett, aber die eine Ecke ihres Besitzes sei sehr sonnig und trocken. Dort würde eine Kartoffel wohl gut fortkommen. Sie könnte den Boden vielleicht mit etwas Sand „verbessern". Aber nur keine Steine. Das leuchte mir nicht ein.

Die Monate vergingen. Erika hatte eine Kartoffelknolle dem Boden übergeben. Ich sah eine Kartoffelpflanze, die sich sehr kräftig entwickelte. Ich sah aber auch Steine herumliegen, die mir auffielen.

„Erika, hast du vielleicht doch Steine ins Erdreich getan?"

„Nur ein paar!" war die Antwort, und damit enthuschte sie mir.

Ich dachte mir mein Teil und sagte nichts mehr.

Die Kartoffel aber entfaltete sich in prächtigster Weise. In immer neuen Verzweigungen dehnte sie sich nach allen Richtungen aus und überdeckte einen weit größeren Platz, als ihr zugewiesen war. Sie versuchte sogar, über den Gartenweg zu spazieren. Mehr als hundert Blüten bezeugten, daß sie sich wohl fühlte, daß sie den geeigneten Boden und die richtige Nahrung gefunden. Oft saß ich mit Erika staunend vor dem kleinen Wunder, und mir schien, als wollten mir ihre pfiffigen Augen sagen: „Siehst du, Papa! Ich bin nicht so dumm. Du mußt mich nur machen lassen! Ich weiß schon, was ich will."

Und wir gedachten scherzend der bevorstehenden Ernte. Wir freuten uns alle darauf und stellten bereits ein Menu zusammen, das recht festlich werden sollte. Eine Kartoffel und so viele Blüten — so viele Kinder. Das mußte gefeiert werden.

Der Sommer ging zur Neige. Die Kartoffel aber blühte noch immer, als könne sie sich und uns nicht genug tun. Und immer stolzer blickte die kleine Erika auf ihre Zöglinge.

Endlich begann das Kraut gelb zu werden. Es ließ seinen Kopf hängen. Seine Zeit war um. Das Fest der Ausgrabung konnte begangen werden, das Festmahl sollte folgen.

Das Ausgraben durfte ich selbst besorgen. Erika erlaubte es mir, wie sie es auch gern sah, wenn ich in ihrem Gärtchen Unkraut jätete. Das empfand sie nicht als Eingriff in ihre Besitzrechte. Denn sie tat es nicht gern Das war für sie mechanische, „langweilige" Arbeit. Ihr machte es mehr Vergnügen, zu „pröbeln", Versuche anzustellen und Neues zu schaffen.

Ich grub und stieß auf Widerstand. Um die zu vermutenden schönen Knollen nicht zu beschädigen, ging ich mit großer Vorsicht ans Werk. Auch an anderen Stellen merkwürdig harter Widerstand! Was ich an Knollen fand, war zumeist klein und verkümmert, dafür konnte ich aber eine große Anzahl schöner, fester Steine ernten! Also hatte das Kind den Boden doch „präpariert" und schlimmer, als ich geglaubt hatte.

Eine klägliche Ernte nach herrlicher Blüte. Jetzt konnte ich Erika überzeugen, daß sie und ihre Kartoffeln einem Mißverständnis zum Opfer gefallen waren. Wir sollte sich die Knolle ausdehnen können, wenn ihr eine ganze Gesellschaft von Steinen den Weg versperrte!

Sie dachte nach. Der Satz in jenem Aufsatz des Dichters und Bauers konnte vielleicht gelautet haben: „Die Kartoffel braucht sandiges Erdreich; sie kommt auch auf steinigem Boden fort." Will wohl sagen: in bergiger Gegend!

Die Quelle des Mißverständnisses war nicht mehr aufzuspüren. Ueber Notizen der Lehrerin war das schwankende Wissen von der Kartoffel in Erikas Köpfchen geraten.

Nun war sie um eine Erfahrung reicher. Das Festmahl fiel nicht ins Wasser, aber sehr bescheiden aus. Gäste wurden nicht eingeladen.

Regen in der Nacht

Da fällt nun wieder der Regen
Ins dunkle Tal hinein,
Und die Wälder rauschen darunter,
Und die Felder hinauf und hinunter
Trinken den späten Segen
Tiefdürstend in sich ein.

Ich denke an eine Liebe,
Mit der ich lange vereint —
Und der Regen rauschet mir wieder
Traurige, traurige Lieder.
Mich dürstet. — Ob meine Liebe,
Meine ferne Liebe weint?

Helmut Schilling